

Die
Grenzboten

Zeitschrift für
Politik, Literatur und Kunst

Herausgeber
George Kleinow

25. Jahrgang
Erstes Vierteljahr



Berlin
Verlag der Grenzboten G. m. b. H.
1914

colle

Jahre 1894 einen treffenden Beleg bietet (in diesem Prozeß wurden zahlreiche Führer der Rumänen zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt, weil sie sich in einem Memorandum, das ihre Beschwerden zusammenfaßte, direkt an den Kaiser gewandt hatten). Da die Rumänen von Wien aus aber immer nur Enttäuschungen erfuhren, so ist es nicht so unverständlich, daß der großrumänische Irredentismus nun doch an Boden gewinnt. Heute ist es vor allem die Hoffnung, daß ein Thronwechsel einen politischen Umschwung in Ungarn herbeiführen werde, der die rumänischen Führer an der kaisertreuen Politik festhalten läßt; sollte diese Hoffnung sich dereinst als trügerisch erweisen, dann muß man wohl mit einem geschlossenen Abschwenken der ungarländischen Rumänen ins großrumänische Lager rechnen. Daß dies die Stellung der Monarchie nach außen hin sehr schwächen würde, bedarf kaum eines Nachweises; und natürlich müßte dies auch auf die irredentistische Bewegung im Königreich aufstachelnd wirken und auch bei besonnenen rumänischen Staatsmännern den Glauben an die Lebensfähigkeit und Schlagkraft der Monarchie herabsetzen.



Briefe an August Wilhelm Schlegel

Mitgeteilt von Otto Fiebiger



Der Schreiber der nachstehenden, im Besitze der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden befindlichen Briefe¹⁾ war kein geringerer als Freiherr Karl Friedrich Alexander von Arnswaldt, der spätere Staatsminister des Königreichs Hannover und langjährige hochverdiente Kurator der Universität Göttingen²⁾, dem Georg Waiß³⁾ mit Recht eine umfassende geistige Bildung und Sinn für wahre Wissenschaft nachrühmt. Am 11. September 1768 als einziger Sohn des hannoverschen Konsistorialpräsidenten Christian Ludwig August von Arnswaldt geboren⁴⁾, besuchte der junge Aristokrat in den Jahren 1785—1788 die Göttinger Universität und schloß während seiner Studentenzzeit unter anderem mit seinem nachmals als Dichter und Kritiker so berühmt gewordenen Landsmanne, dem um ein Jahr älteren August Wilhelm Schlegel, dem vierten Sohne des hannoverschen Konsistorialrats Johann Adolf Schlegel⁵⁾, einen innigen

¹⁾ Vgl. Mscr. Dresd. e 90: A. W. von Schlegels Briefwechsel Bd. 1.

²⁾ Vgl. Friedrich Saalfeld, Gesch. der Universität Göttingen 18 f. und Ernst von Meier, Hannoversche Verfassungs- und Verwaltungsgesch. II 638, 640 u. öfter.

³⁾ Allgemeine deutsche Biographie I 599.

⁴⁾ Über die Daten aus seinem Leben: Neuer Nekrolog der Deutschen, 1845, I 323 f., und Feinr. Wilh. Notermund, Das gelehrte Hannover I 60 f.

⁵⁾ Dagen, Die romantische Schule 144.

Freundschaftsbund. Zu Schlegel, der neben antiquarisch-philologischen vor allem literarhistorische Studien trieb, fühlte sich der junge Student der Rechte, von äußeren Lebensumständen abgesehen, offenbar um deswillen so hingezogen, weil es auch ihm, wie seine Briefe erkennen lassen, Freude machte, neuerschienene Werke der Literatur mit Aufmerksamkeit zu lesen, um sich dadurch über ihren Wert oder Unwert eine eigene Meinung zu bilden. Wie seinen Geschmack und kritischen Sinn verrät der junge Arnswaldt in den Betrachtungen, die er den Schriftwerken des großen Preußenkönigs widmet! Wie treffend ist sein absprechendes Urteil über die unerfreulichen dichterischen Leistungen eines Langbein und Rosegarten! Besonders dankenswert aber ist, daß wir aus Arnswaldts Briefen mancherlei über Schlegels letzte Göttinger Jahre, sowie über die Stellung, welche Schlegels vom Unglück verfolgter, vielgeplagter Lehrer und Freund Bürger an der Universität einnahm, erfahren. Auch die wehmütige Freude, mit welcher der angehende Staatsbeamte Arnswaldt immer wieder an das harmlose, ungebundene und darum so gemüthliche Göttinger Studentenleben zurückdenkt, wird manchem Leser zu Herzen gehen, nicht minder die ehrliche Entrüstung, welcher er in seinem letzten Briefe über die Greuel der Französischen Revolution Ausdruck gibt.

Doch lassen wir Arnswaldt selbst zu Worte kommen. Aus Göttingen nach Hannover zurückgekehrt, schreibt er an seinen Freund Schlegel:

1.

[Hannover] am 6. Nov. 1788.

Ist schon, mein Vester, war ich im Begriff, meinen Unwillen über die verzögerte Erfüllung Ihres Versprechens in einem Strom von Vorwürfen zu ergießen; allein der Gedanke, daß Sie durch die häufigen Besuche, die Ihre Rückkehr nothwendig machte[n], durch die Einrichtung in einem neuen Logis⁶⁾ und den Zeitaufwand, den Ihr Docentenamt⁷⁾ fordert, daran gehindert worden, stimmte mich immer zur Nachsicht gegen Sie. Ihr Brief hat mich jetzt ganz versöhnt und für mein bißchen Harren reichlich entschädigt! Er hat die Erinnerung der vielen frohen Stunden, welche gemeinschaftliche Unterhaltung, in der wir durch keine Nebenabsicht, sondern bloß durch die jedesmalige Eingebung unseres Genius geleitet wurden, uns verschaffte, in mir erneuert und den Wunsch, auf dem ich mich selbst schon einigemal ertappt hatte, aufs neue in mir erregt, daß ich mich noch nicht am Ziele meiner akademischen Laufbahn

⁶⁾ Schlegel war Michaelis 1788 in das Haus seines Lehrers, des berühmten Philologen Christian Gottlob Heyne, umgezogen, dessen zweite Frau Georgine geb. Brandes mit Schlegels Eltern befreundet war, vgl. Otto Reiser, Kulturgesch. Bilder aus Göttingen 143.

⁷⁾ Gemeint kann nur der Unterricht sein, den Schlegel einem Comte de Broglio und einem jungen Engländer namens Geo. Smith erteilte, vgl. Hayne a. a. O. und O. F. Walzel, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891, 490. Denn Magister an der Universität ist Schlegel nie gewesen. Erst 1791 legte sein Vater (vgl. den Brief vom 29. Juli) ihm nahe, sich in Göttingen zu habilitieren.

befinden möchte! Es geht hier, wie bei so vielen andern Gelegenheiten: man lernt das Gute erst schätzen, wenn man es entbehrt und so kurz die Erfahrung auch ist, die ich hier gemacht habe, so re'cht sie doch hin, mich von den mancherley Vorzügen der Göttingischen Lebensart zu überzeugen. Möchte sie auch etwas Langeweile mit sich führen, so wars doch mehrentheils meiner Willkühr überlassen, mich ihr zu entziehen und daß ich mich jetzt an das Gegentheil gewöhnen soll, das will meinem Freiheitsfinne gar nicht einleuchten. Am meisten aber vermisse ich die Annehmlichkeiten eines Umgangs, wie der unsrige war und wie ich ihn, wenn schon nicht in gleichem Grade der Vertraulichkeit mit einigen wenigen andern genöß! Schwerlich kan er ohne eine gewisse Gleichheit des Alters und der Verhältnisse, unter denen man lebt, Statt finden und schwerlich wird er eine gewisse Dauer und einen immer gleich starken Reiz gewinnen, wenn nicht ein gemeinschaftliches und ich darf hinzusetzen, edleres Interesse als die meisten Menschen zusammenführt, noch hinzukommt! Und wo sollten sich alle diese Erfordernisse wol so leicht vereinigen außer [Göttingen]? Rechnen Sie die Leichtigkeit hinzu, mit der man dort bekannt und wenn man sich einander nähern kan, auch vertraut wird und die fast an jedem andern Orte wegfällt, die Zwanglosigkeit, die den [Göttinger] Umgang begleitet, den Vorzug, daß man unter so vielen für seinen Umgang ganz nach seiner Neigung wälen und bei seiner Wahl so gewis sein kan, daß sie Kopf und Herz befriedigen werde, und Sie werden in meine Klage gewiß einstimmen.

Abgerechnet diese nicht ganz angenehmen Empfindungen, die die Veränderung meines Aufenthalts zur Folge gehabt hat, leb' ich ganz froh und genieße der glücklichen Ruhe, aus der ich noch immer nicht gerissen bin, da die Koenigliche Genehmigung meiner Ansetzung⁸⁾ nach immer auf den Fluten des Ozeans schwebt! Ich habe sie dazu genützt, die hinterlassnen Werke⁹⁾ des Koenigs von Preußen, die jetzt eben erschienen sind, wenigstens dem größten Theile nach, durchzulesen. Die *histoire de mon temps*, welche den Anfang dieser interessanten Sammlung macht, enthält die Geschichte seiner Regierung von 1740—1745 und ist mit allem Feuer der Jugend geschrieben. Voran geht eine Schilderung der europäischen Doese zur Zeit, als er seine Regierung antrat, und einige Charakterschilderungen von Regenten und Ministern sind nach meinem Gefühl Meisterstücke! In der ganzen Erzählung verleugnet sich der große Charakter nicht, der den König vielleicht noch höher hebt als seine glänzenden Talente; nirgends trifft man auf eine Spur selbstgefälliger Eitelkeit und partheiischen Selbstlobes! So gerecht er die Verdienste seiner Feinde erkennt, so enthusiastisch er die Tapferkeit seiner Generale und seiner Truppen der Nachwelt zum Muster vorhält, so offenherzig gesteht er alle seine Fehler ein und so wenig eignet er sich selbst einiges Verdienst zu und möchte oft selbst auf Rechnung eines günstigen Zufalls schreiben, was doch nur Folge seiner

⁸⁾ Arnswaldt wartete auf seine Anstellung als Hannoverscher Kungleiauditor.

⁹⁾ *Oeuvres posthumes* 15 vol. Berlin 1788.

überdachten Pläne war! An Freimütigkeit hat dieses Buch vielleicht nicht seines gleichen. Die Geschichte des siebenjährigen Kriegs, welche darauf folgt, ist beinahe ganz militärisch und war dafür für mich nicht sonderlich interessant, so sichtbar auch eben der Charakter darin herrscht, der die übrigen Schriften bezeichnet. Nach einigen Bänden Abhandlungen, Gedichten — die nicht gerade zu den besten gehören — folgt endlich die Korrespondenz des Königs mit seinen Freunden d'Argens¹⁰⁾, d'Alembert¹¹⁾, Voltaire¹²⁾. Sie ist reich an den edelsten Gesinnungen und den fruchtbarsten Wahrheiten, die in dem Munde eines solchen Mannes doppeltes Gewicht erhalten und läßt nie den König durchscheinen, sondern der Freund redet immer zu seinem Freunde; besonders ist in dieser Rücksicht die Korrespondenz mit Argens und Alembert interessant. Seine Gesinnungen über Religion — er bekennet sich überall zum Deismus — Litteratur, Politik und Philosophie sind überall mit einer Freimütigkeit und einer Stärke ausgedrückt, die mich oft entzückt hat. Nur eins wünsch' ich daraus hinweg: die fast vergoetternde Hochachtung für Voltaire, der doch in so manchem tief unter dem König stand und dem er mit einem Respekt begegnet, der einem jeden lächerlich vorkommen muß, der Voltaires Verdienste nicht mit des Königs Augen betrachtet; seine Vorliebe für französische Litteratur und seine Verachtung der deutschen, in der er nur zu oft seine Ignoranz verräth, zeigt sich einige male in sehr bitteren Sarkasmen. Können Sie einmal Ruhe genug gewinnen, eine Lectüre von mehreren Bänden zu unternehmen, so schreiten Sie ja zu dieser. — Allein wie ich merke, hat mich König Friedrich fast in eben die Begeisterung versetzt, in die Sie über Mamsel Chiarini¹³⁾ geriethen; wenigstens darf ich mir nicht vorwerfen, Ihnen in der Wal des begeisternden Gegenstandes etwas nachgegeben zu haben.

Bürgern hab ich bei seiner Durchreise gesprochen und recht munter gefunden. Fast muß ich fürchten, daß mein schönes Proiekt¹⁴⁾, wovon ich Ihnen schon gesagt habe, scheitern werde; denn die Epigramme im M[usen-] A[lmanach], besonders das antichristliche: Verzeih¹⁵⁾! o Vater der neun Schwestern¹⁶⁾! haben einen Eindruck gemacht, der schwerlich sobald zu verlöschen sein wird!

¹⁰⁾ Jean Baptiste de Boyer marquis d'Argens, philosophischer Schriftsteller, 1744 von Friedrich dem Großen zum ersten Direktor der philosophischen Klasse der Berliner Akademie ernannt.

¹¹⁾ Jean Lerond d'Alembert, französischer Philosoph und Mathematiker.

¹²⁾ Der bekannte Marie François Aronet de Voltaire.

¹³⁾ Die schöne Angélique Chiarini, die erste wirkliche Kunstreiterin von Bedeutung, vgl. G. B. Otto, *Kristen-Lexikon*, Düsseldorf 1891, 19 f.

¹⁴⁾ Arnswaldt scheint sich für Bürger verwendet zu haben, dessen sehnlichster Wunsch es war, zum Professor extraordinarius ernannt zu werden, nachdem er bereits seit Mai 1784 als Magister der philosophischen Fakultät an der Göttinger Universität Vorlesungen hielt, vgl. darüber Wolfgang von Burgbach, *Gottfried August Bürger* 236 f.

¹⁵⁾ Tatsächlich heißt es 'Verzieh'.

¹⁶⁾ Das im *Musen-Almanach* auf das Jahr 1789 (S. 104) erschienene Gedicht mit der Überschrift: „Fürbitte eines an's peinliche Kreuz der Verfehenheit genagelten Herausgebers“

Ueber dieses sagte mir der Gehseime R[ath] v. Beulwitz¹⁷⁾, mit dem ich vor einiger Zeit von Bürgern zu reden Gelegenheit nahm, daß es recht gut sein werde, wenn er [Göttingen] verlasse; denn seine Vorlesungen über die Kantische Philosophie¹⁸⁾ könnten doch nicht unterlassen, die Gemüther der studierenden Jugend zu verderben!!! Doch sei's unter uns gesagt, wie sich versteht!

Ich freue mich, daß Sie die Bekanntschaft der Fr[au] v. Berlepsch¹⁹⁾ gemacht haben und daß Sie sie unterhaltend finden; denn ich finde dadurch mein Urtheil über sie bestätigt; Sie sehen, wie partheiisch und wie eitel meine Freude ist. Sollte sie sich meiner einmal hochgefälligst erinnern, so empfehlen Sie mich ihr zu Gnaden. —

Was macht denn Junker Beulwitz²⁰⁾? Sie erwähnen seiner nur so ganz en passant, daß ich diese Frage schon an Sie thun muß, um von seinem izehigen Treiben und Thun unterrichtet zu werden. Lebt er noch auf die gewohnte Weise oder ist der Geist des Herrn über ihn gekommen und hat ihn erleuchtet? Er ging wenigstens mit den besten Entschlüssen von hier, allein Sie wissen, wie weit es bei ihm vom Entschluß zur That entfernt ist. — Eben übersehe ich mein Geschreibe und bin fast über meine Geschwätzigkeit böse, da sie mich beinahe dem Ungelesenbleiben aussetzt; allein ich hoffe zu ihrer Nachsicht, daß ich es für diesmal noch nicht zu befürchten habe. Grüßen Sie alle meine Bekannte, die sich meiner noch erinnern, vorzüglich Dornford²¹⁾, Ompteda²²⁾ und Beulwitz und leben so wol und so froh als ichs Ihnen wünsche.

Ganz der Ihrige

K. v. Arnswaldt.

eines *Musenalmannaß*“ hatte ein tadelndes Rescript der königlichen Regierung zu Hannover zur Folge, vgl. Briefe von und an Bürger III 201 f. Auch wurde Bürger deswegen von dem ihm befreundeten, aber in religiösen Dingen sehr streng gesinnten Göttinger Mathematikprofessor Abraham Gottlieb Kästner heftig angegriffen, vgl. A. W. Schlegels Werke, hrsg. von Böding VIII 69, sowie Briefe von und an Bürger III 201 f. u. 211.

¹⁷⁾ Ludwig Friedrich von Beulwitz, hannoverscher Staatsminister und damals zweiter Rurator der Universität, vgl. E. von Meier a. a. O. II 638, 640.

¹⁸⁾ Bürger hatte sich mit seinem Kolleg „über einige Hauptmomente der Kantischen Philosophie“, das er erstmalig im Winter 1787/1788 und darauf wiederholt vor einer stetig wachsenden Hörerschaft las, den Haß der Kantfeindlichen Göttinger Professoren zugezogen, vgl. Burzbach a. a. O. 238—240.

¹⁹⁾ Für die schöngeistige Emilie von Berlepsch, geb. von Oppel, schwärmt auch Bürger in einem Briefe an Friedrich Bouterwel vom Juni 1788: „deren Geist und Herz ich im Geist und Herz so andächtiglich verehere.“ (Briefe von und an Bürger III 197.)

²⁰⁾ Der Student der Rechte Anton Friedrich von Beulwitz, der Sohn des oben erwähnten Geheimen Rates, gehörte später zu den Verehrern von Bürger's dritter Frau Elise geb. Hahn, vgl. Burzbach a. a. O. 308.

²¹⁾ Josiah Dornford, ein begabter junger Engländer, der 1790 Joh. Stephan Vätters historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des Deutschen Reiches in seine Muttersprache übersetzte und bei der Herausgabe von Chr. Gottl. Heynes *Prousiones nonnullae academicae* tätig war, vgl. über ihn *Dictionary of National Biography* XV 250.

²²⁾ Ludwig Conrad Georg von Ompteda, der spätere hannoversche Minister, der von Ostern 1787—1790 in Göttingen Rechtswissenschaft studierte, vgl. *Allgemeine deutsche Bio-*